

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 23

Artikel: Die höhere Mädchenschule in Winterthur
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.

Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o 23.

den 9. Juni 1876.

Die höhere Mädchenschule in Winterthur.

Winterthur ist bekanntlich die Stadt der Schulen. Schon mehr als einmal hat sie dem im Schulwesen bedächtiger voranschreitenden Zürich den Weg vorgezeichnet. Mit ihren Opfern für das Unterrichtswesen nimmt sie wohl unter den Schweizerstädten den ersten Rang ein. Bei einer Bevölkerung von 13,000 Einwohnern weist das Budget für 1876 nur für das höhere Schulwesen (Gymnasium, Industrieschule, höhere Mädchenschule, Beitrag ans Technikum) die Ausgabe von 122,207 Fr. auf, woran der Staat 20,000 Fr. beiträgt.

Eine der neuesten Schöpfungen ist die Erweiterung der höheren Mädchenschule zum Lehrerinnenseminar, zu welchem Zwecke im Mai dieses Jahres zu den schon bestehenden sechs Klassen eine siebente hinzugefügt worden ist, wodurch es möglich wird, die Schülerinnen zur Theilnahme an den Konkursprüfungen zürch. Primarlehrer zu befähigen. Man kann zwar die Gründung von Lehrerinnenseminarien in unseren beiden Städten insofern bedauern, als dadurch die praktische Lösung der wichtigen Frage, ob sich die Vereinigung der Geschlechter auch auf der Stufe höherer Mittelschulen bewähre, bedeutend erschwert und hinausgeschoben wird. Diesem Nachtheil tritt aber der Vortheil gegenüber, dass ohne Zweifel bei der jetzt bestehenden Dezentralisation der Seminarien ein stärkerer Zudrang des weiblichen Geschlechts zum Lehrerberuf stattfinden wird und dadurch die Frage über die Zweckmässigkeit dieser Betheiligung einer baldigen Lösung entgegenzusehen kann.

Ueber den Gang der höhern Mädchenschule in Winterthur liegt uns der Jahresbericht von Herrn Prorektor Gamper vor, dem wir die Zusendung hiemit verdanken. Wir theilen aus demselben einige Auszüge mit, die von allgemeinem Interesse sein dürften.

Die Anstalt zählte in den sechs Klassen des abgelauten Schuljahres 252 Schülerinnen, welche von 13 Lehrern, 2 Lehrerinnen und 4 Arbeitslehrerinnen unterrichtet wurden. Auf die verschiedenen Klassen vertheilt sich die Zahl wie folgt: I. Kl. 68, II. Kl. 53, III. Kl. 63, IV. Kl. 32, V. Kl. 17, VI. Kl. 19 Schülerinnen. Die 3 Sekundarklassen waren je in 2 Parallelen getheilt.

„Es bot sich bei der Organisation der Seminarklassen die günstige Gelegenheit, fast durchgehend solche Lehrstellen zu schaffen, welchen ein bestimmt abgegrenztes Arbeitsgebiet zugetheilt ist. Nur die drei Sekundarlehrer unterrichten in einer grösseren Anzahl von Fächern. Aus pädagogischen Gründen erhält die I. Kl. in beiden Parallelen je nur Einen Lehrer als Klassenlehrer und werden in der II. Klasse wenigstens die Hauptfächer ebenfalls Einem Lehrer übergeben. In der III. Klasse treten unzweifelhaft die etwaigen Schattenseiten, welche in einer grösseren Zahl der Lehrer liegen, gegen den Vortheil eines intensiven Fachunterrichts zurück.“

Ueber den Unterricht im Deutschen und speziell über die deutschen Aufsätze sagt der Bericht:

„Gewiss ist in den wenigsten Fällen dem jugendlichen Geiste schon eine eigentlich produktive Kraft zuzumuthen. Anstatt daher mit Ausarbeitung von abstrakten Themen allzuviel Zeit zu verlieren, lasse man vielmehr die Rezeption des Schönen und Grossen, verbunden mit Besprechungen und

angemessener Reproduktion in den Vordergrund treten. Die Literaturgeschichte bleibe in beständiger Verbindung mit eingehender Lektüre; die Aufsätze mögen, sofern dem Ausdruck auch im mündlichen Unterricht durchgängig die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt wird, auf eine mässige Zahl beschränkt sein. Diese Praxis bricht sich gegenwärtig in vielen deutschen Gymnasien Bahn.“

„Im Geschichtsunterricht unterscheiden wir zwei Stufen. Die erste führt die wichtigsten Thatsachen der allgemeinen und der vaterländischen Geschichte in übersichtlichen Bildern und Erzählungen vor und sucht namentlich in Klasse IV. durch Erklärung der die grossen Revolutionen bewegenden Ideen das Verständniss unserer gegenwärtigen politischen und sozialen Zustände zu erschliessen. Auf der zweiten Stufe wird das ganze Gebiet nochmals durchschritten, und zwar tritt einerseits der pragmatische Zusammenhang der geschichtlichen Ereignisse, anderseits das kulturhistorische Element gebührend hervor. Zum Verständniss einer besondern „Kulturgeschichte“, wenn dieselbe mehr sein soll als eine bloss zufällige Auswahl einzelner Partien der Kunst-, der Literaturgeschichte u. s. f., fehlt wohl auf dieser Altersstufe die unumgängliche Vorbedingung, nämlich eine gründliche Kenntniss der politischen Geschichte.“

„Nicht minder als der Unterricht in der Geschichte muss derjenige in der Geographie es vermeiden, nur trockene Namen und Zahlen dem Gedächtnisse einzuprägen. Die glänzenden Fortschritte der Kartographie, zumal unserer vaterländischen, legen es nahe genug, die Schülerinnen in erster Linie in das Verständniss der kartographischen Hilfsmittel einzuführen und ihnen zu deren Benutzung Anleitung zu geben. Immerhin ist darauf zu halten, dass sie sich gewöhnen, vor Allem die einfachen Grundformen der geographischen Konfigurationen sich einzuprägen; so nur werden sie einmal im Stande sein, in der Volksschule von freier Hand in getreuer Skizze die wichtigsten Bilder vor den Augen der Jugend entstehen zu lassen.“

Naturwissenschaften: „Bei einem tiefern Eindringen in die Naturwissenschaft muss auch die ethische Bedeutung dieser Beschäftigung desto sicherer zur Geltung kommen: sie liegt darin, dass die Einheit der Weltordnung, die grossartige Gesetzmässigkeit, welche die Grundlage aller Entwicklung ausmacht, dem forschenden Geiste unwiderstehlich sich aufdrängt.“

Schönschreiben: „Gestützt auf die Erfahrung, dass gewöhnlich die Resultate der vielen Schreibstunden zu der aufgewendeten Mühe nicht in richtigem Verhältniss stehen, beschloss die Schulbehörde, einen Versuch zu machen, ob nicht das gewünschte Ziel auf anderem Wege zu erreichen sei. Es soll nämlich für die I., eventuell auch für die II. Klasse ein besonderer Schreibkurs angeordnet werden, welcher, in kürzerer Frist vollendet, geeignet sein dürfte, den Schülerinnen grösseres Interesse und regern Eifer für die Sache einzufössen. Legen dann die Klassenlehrer das Jahr hindurch auf eine möglichst korrekte Führung der gewöhnlichen Schulhefte das nöthige Gewicht, so wird verhältnissmässig mehr gewonnen sein als bisher.“

Mit dem neuen Kurs soll eine Reorganisation des Unterrichts in den weiblichen Arbeiten in Kraft

treten. „Die neue Methode, welche seit einer Reihe von Jahren in Spezialkursen an verschiedenen Orten gelehrt wird, beruht hauptsächlich in der Anwendung einiger pädagogischer Grundsätze, welche bisher im Arbeitsunterricht allzuspätklich zur Geltung kamen. In den untern Klassen der Arbeitsschule wird nämlich nicht blosser Einzelunterricht, sondern Klassenunterricht erteilt. Die Lehrerin zeichnet jede zu erlernende Thätigkeit an der Tafel anschaulich vor und erklärt sie an vergrössertem Arbeitsmaterial. Erst nachdem so die Schülerinnen durch Besprechung das gehörige Verständniss der vorzunehmenden Arbeit erhalten haben, dürfen sie an ihrem eigenen Arbeitsmaterial dieselbe einüben. Sie sind somit durch den begleitenden theoretischen Unterricht in den Stand gesetzt, sämtliche Strick-, Näh-, Flick- und Stickarbeiten selbstständig anzuordnen und auszuführen. Damit der Arbeitsunterricht von der untersten bis zur höchsten Stufe ein möglichst in sich gegliedertes Ganzes bilde, setzte sich unsere Aufsichtskommission auch mit derjenigen der hiesigen Primarschulen in Verbindung.“

Mit einigem Widerstreben scheint man sich in Winterthur den Anforderungen der *Mathematik* an die Seminaristinnen zu unterziehen. Die Ueberbürdung mit Stunden, die Zersplitterung der Kräfte wird namentlich diesem Fache auf Rechnung geschrieben, und mehr als eine Autorität wird angeführt, um zu beweisen, dass das exakte abstrakte Denken nicht im weiblichen Wesen begründet sei. Doch gesteht der Verfasser des Berichtes zu, „es scheinen die bisher in Küsnacht und in Winterthur gemachten Erfahrungen keineswegs darzuthun, dass die Frauen durchaus Laien in der Geometrie zu sein brauchen. Der Eifer und die Erfolge, welche die Schülerinnen hierin an den Tag legten, ermuntern um so eher zur Fortsetzung des begonnenen Versuches, als gerade in dieser Gewöhnung an abstraktes und korrektes Denken ein Gegengewicht gegen die oft gerügte Einseitigkeit liegt, welche die Pflege des weiblichen Gemüthslebens mit sich bringen kann.“

Wenn aber der Verfasser meint, „bei allem grossartigen Fortschreiten der exakten Wissenschaften müssen auch fernerhin geistiger Mittelpunkt diejenigen Fächer bleiben, welche die Grundkräfte des menschlichen Geistes gleichmässig beschäftigen und im umfassendsten Sinne bilden; Geschichte und Alles, was mit ihr zusammenhängt, ferner das Studium der Sprache, als die Grundbedingung aller Erkenntniss“ — so fügen wir zu den genannten Fächern *Mathematik* und *Naturwissenschaften* hinzu, als vollkommen gleichberechtigt und unbedingt nothwendig zur Entwicklung der Grundkräfte des menschlichen Geistes.

Der Prorektor der Winterthurer Mädchenschule legt auch eine Lanze ein gegen den Eintritt weiblicher Zöglinge ins Lehrerseminar Küsnacht. „Die Erfahrungen, welche am Seminar Küsnacht in den zwei Jahren seit Aufnahme von Schülerinnen gemacht wurden, legen zwar wohl von dem Fleiss, der Befähigung und den Leistungen derselben das beste Zeugniss ab; es dürfte jedoch aus denselben kaum die pädagogische Forderung abzuleiten sein, dass die Gemeinsamkeit des höhern Unterrichts für beide Geschlechter womöglich immer zu erstreben oder auch nur beim Vorhandensein besonderer Mädchenschulen unbedingt festzuhalten sei. . . . Die weibliche Natur ist nun einmal doch in der Totalität des geistigen Lebens eine anders geartete als die männliche; und daher beruht nach unserer Ansicht die Trennung in den höhern Schulen nach dem Geschlecht keineswegs lediglich auf „Eitelkeit und Aberglauben“, sondern auf der richtigen pädagogischen Erkenntniss, dass das weibliche Geistesleben ein besonderes Studium und eine seiner Eigenthümlichkeit entsprechende Bildung erfordere.“ Wir halten dafür, dass aus der Verschiedenheit der beiden Geschlechter nicht nothwendig folgt, dass die Schulerziehung eine wesentlich verschiedene sein müsse. Sitzen ja doch Sohn und Tochter am gleichen Tisch, und ihre absorbiren-

den und assimilirenden Kräfte wissen aus derselben Nahrung die nöthigen, ihrem Organismus zuzugenden Stoffe zu ziehen. Sollte es sich bei der geistigen Assimilation so durchaus verschieden verhalten? Ist es überhaupt wohlgethan, die von der Natur geschaffenen Unterschiede durch die Erziehung künstlich zu vergrössern und dadurch das verständnissvolle Zusammenarbeiten der beider Geschlechter an den mannigfaltigen Aufgaben des Lebens zu erschweren?

Zum Schlusse erwähnen wir noch der Mittheilung, dass den Schülerinnen der VII. Klasse im April 1877 Gelegenheit geboten wird, die Fähigkeitsprüfung für zürch. Primarlehrerinnen in ihrer eigenen Anstalt zu bestehen. Dieses Zugeständniss von Seite der Erziehungsbehörde ist schwer zu begreifen, wenn man an die Consequenzen denkt, die sich daran knüpfen werden.

Die Normalwörtermethode.

II.

(Rüegg). „Vogel's erstes Schulbuch enthält 100 Normalwörter. Das Kind soll sie auffassen als Namen von Gegenständen. Der Unterricht aber soll nicht von den Namen, sondern von Sachen ausgehen. Darum stehen vor den Namen der Gegenstände deren Abbildungen g-doppelt bei der Schreibschrift und der Druckschrift. Vogel gibt als Unterrichtsverfahren:

- 1) Anschauungsübung: Zeichnen des Gegenstandes an die Wandtafel durch den Lehrer; Besprechung.
- 2) Zeichnen: Nachahmung durch die Schüler.
- 3) Sprechübung: Der Name wird in Laute zerlegt und diese werden zu Silben und zum Wort verbunden.
- 4) Schreiben und Lesen: Der Lehrer schreibt das Wort an die Wandtafel und lässt es durch die Schüler nachmachen. So lernen diese schreibend lesen und lesend schreiben.

Seitherige Vereinfachungen des Vogel'schen Verfahrens sind:

- a. Fallenlassen des Bildernachzeichnens durch die Schüler.
- b. Einübung zunächst bloss der Schreibschrift, dann erst der Druckschrift, und bei jener zuerst alleinige Vorführung der kleinen Buchstaben.“

(Rüegg). „Alle bisherigen Versuche, welche ohne Vorübungen sogleich ein ganzes Normalwort schreiben und lesen lassen, zeigen mit ausnahmsloser Uebereinstimmung, dass ein nach beiden Seiten hin gleichmässiges, wirklich methodisches Fortschreiten ein Ding der Unmöglichkeit ist. Eine Methode jedoch, welche trotz ihrer Mängel im Zeitraum von 30 Jahren zu so allgemeiner Anerkennung gelangt ist, dass sie heute wie in Berlin, so auch in Wien, den ersten Unterricht völlig beherrscht, muss auf einem richtigen Prinzip beruhen. Wenn wir daher die Umkehrung des Schreiblesens in eine Leseschreibmethode als unpädagogisch abweisen, so verwerfen wir die Normalwörtermethode als solche nicht. Diese bietet Vorzüge, welche der Schreiblesemethode abgehen und welche unserem schweizerischen Elementarunterricht nicht länger dürfen vorenthalten werden, ohne dass gegen das pädagogische Gewissen gesündigt würde. Wir wollen das gute Neue nicht länger missen, aber zugleich auf das bewährte Alte nicht verzichten. So halten wir es für eine Förderung des elementaren Sprachunterrichts, den Versuch zu machen, das eigentliche Schreiblesen an Normalwörter anzuschliessen unter strenger Abweisung alles Unnöthigen und Nebensächlichen. So wird die Schreiblesemethode in organischer Weise ein wirklich naturgemässer analytisch-synthetischer Schreibleseunterricht. An solch einen Versuch sind folgende Forderungen zu stellen:

- 1) Das Schreiblesen ist durch Vorübungen einzuleiten, welche sich auf das Gehör und die Sprachorgane, auf das Auge und die Hand beziehen, (Nachsprechen des Wortes,